

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXVI 2-2020

VENEZUELA: UTOPIEN UND KRISEN

Schwerpunktredaktion: Jonathan Scalet, Lukas Schmidt

Published by:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Inhalt

- 4 JONATHAN SCALET, LUKAS SCHMIDT
Venezuela: Utopien und Krisen
- 29 STEFAN PETERS
Zur Politischen Ökonomie von Rentengesellschaften:
Die Bolivarianische Revolution in Venezuela
- 55 MARGARITA LANGTHALER
Bildung und Gegenhegemonie in peripheren
Transformationsprozessen: Das Beispiel der bolivarianischen
Bildungspolitik in Venezuela

Essays

- 82 MARTHA LÍA GRAJALES
Populäre Macht in Venezuela
- 92 REINALDO ITURRIZA LÓPEZ
Der Einbruch des anderen Venezuela:
Zu den historischen Ursprüngen des Chavismus
- 108 MANUEL AZUAJE REVERÓN
Konservatives Zaumzeug im Ursprung der Bolivarianischen
Revolution: Vom libertären Aufstand zum ‚Weg über die Wahlen‘

Digital

- GERARDO ROJAS
Zwischen demokratischem Sozialismus und Bürokratisierung:
Zur Lage des Chavismus am Beginn des neuen Jahrzehnts
- 121 SchwerpunktredakteurInnen und AutorInnen
- 125 Impressum

Essay

REINALDO ITURRIZA LÓPEZ

Der Einbruch des anderen Venezuela: Zu den historischen Ursprüngen des Chavismus

Eurozentrische Analysen Venezuelas tappen leicht in die Falle, den weit geteilten Common Sense der venezolanischen und internationalen Eliten zu reproduzieren, die das seit nunmehr 20 Jahren regierende chavistische Projekt als Ausdruck „politischer Barbarei“ verstehen. Das gilt selbst für sympathisierende Analyst*innen mit „guten Absichten“, hinter deren wohlwollenden Worten sich oft eine neue Version des alten Bildes vom „edlen Wilden“ verbirgt, der nun zum edlen, aber naiven „wilden Revolutionär“ wird. Der Chavismus – verstanden als politisches Subjekt – verschwindet in diesen Perspektiven hingegen meist einfach. Die chavistische Bewegung taucht bloß noch als Nebendarstellerin auf – sie wird zu einer mehr oder weniger uniformen, amorphen Masse, die eine politische Führung und eine Regierung von zweifelhafter demokratischer Gesinnung (er)trägt (im doppelten Wortsinn eines Unterstützens und Ertragens).

Für ein angemessenes Verständnis des Chavismus und seiner Ursprünge lohnt ein kurzer Blick auf die Geschichte Venezuelas seit der Unabhängigkeit im 19. Jahrhundert. Besonderes Augenmerk wird dabei auf das spezifische Gesellschaftsmodell zu legen sein, das sich in Folge der Erdölförderung seit Beginn des 20. Jahrhunderts etablierte, die neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung auch tiefgreifende politische und kulturelle Auswirkungen auf die venezolanische Entwicklung hatte.

Eine zentrale Konstante dieser venezolanischen Geschichte bildet der Gegensatz von Zivilisation und Barbarei, der nach Immanuel Wallerstein aus dem 18. Jahrhundert stammt (Wallerstein 2007: 298). Allerdings stützten sich bereits die gewaltförmige Kolonisierung der Amerikas zwei

Jahrhunderte zuvor und die damit einhergehende Herausbildung des Kapitalismus und der Moderne auf die gleiche Denkfigur: Demnach erfüllte das erobernde Europa die historische Aufgabe, die „wilden und primitiven Ureinwohner*innen“ Lateinamerikas zu zivilisieren und zu missionieren.

Unter der Ägide des Positivismus, der sich nach Ángel Cappelletti in Venezuela um 1870 als leitendes wissenschaftliches Paradigma durchsetzte und bis 1935 dominant blieb (Cappelletti 1994: 25ff.), wurde der Gegensatz von Zivilisation und Barbarei Ende des 19. Jahrhunderts zum Grundprinzip für die Interpretation der venezolanischen Gesellschaft. Kern des Positivismus bildete das Versprechen, den lateinamerikanischen Ländern endlich Ordnung und Fortschritt zu bringen – ein Ziel, das weder die „traditionelle Philosophie“ der Kolonisatoren noch die „Philosophie der Aufklärung“ der Unabhängigkeitskämpfer zu erreichen vermocht hatten. Allerdings zeigte sich bereits in diesen Philosophien das gleiche Interpretationsschema. Beide folgten dem Ansinnen, die sogenannten Barbar*innen zu beherrschen: Indigene, Schwarze, Mestiz*innen, Campesinxs und Frauen. Die Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit waren geprägt vom Konflikt zwischen einer aufsteigenden kreolischen Bourgeoisie und der alten Klasse der Landbesitzer¹. Die einfache, unterdrückte Bevölkerungsmehrheit – *el pueblo*², also jene, die von den Eliten als Barbar*innen bezeichnet wurden – erhoben sich wiederum unter der Führung von Ezquiél Zamora gegen beide Seiten dieses Elitenkonflikts, wurden jedoch in den Aufständen der Jahre 1846 und 1859 bis 1860 entscheidend geschlagen. Für den Positivismus zeigen sich in den politischen Turbulenzen des 19. Jahrhunderts allerdings weniger gesellschaftliche Konflikte als Unordnung. Sie werden vor allem als Auseinandersetzung zwischen Caudillos interpretiert – regionale politische Führungsfiguren, die ihre Herrschaft allein auf den Einsatz von Gewalt stützten und mit ihrem Kampf um Macht und Einfluss das Land in einen permanenten Zustand von Gesetzlosigkeit und Anomalie stürzten. In dieser Situation komme dem Positivismus als Verkörperung der Vernunft die Aufgabe zu, die chaotische Herrschaft der Gewalt zu bändigen.

Vor allem mit der Herrschaft des Diktators Juan Vicente Gómez (1908–1935) (unter dem der Positivismus als Staatsdoktrin fungierte, Anm. d. Übersetzer) etabliert sich unter den Intellektuellen das, was Cappelletti als „pessimistische Interpretation der venezolanischen Geschichte und

Gesellschaft“ (ebd.: 27) bezeichnet hat: Das Land des Caudillismo ist demnach ein verwüstetes Land, ein armes, ungebildetes und ungesundes Land. Um sich aus seinem Elend zu befreien, müsse sich dieses Land in der Person von Gómez ironischerweise ausgerechnet einem typischen Caudillo unterwerfen – und zwar dem stärksten unter ihnen, dem es als einzigem gelingen kann, mit allen anderen Caudillos aufzuräumen, und der die allgegenwärtige Gewalt mittels Gewalt zu bändigen verstehe: ein Ignorant im Dienste der Vernunft also, ein Barbar im Auftrag der Zivilisation – Gómez erscheint so im Sinne einer berühmt gewordenen Formulierung des Soziologen und Politikers Laureano Vallenilla Lanz³ als „notwendiger Gendarm“ (Vallenilla Lanz 1991: 94ff.).

Bedeutende Intellektuelle wie Augusto Mijares und Mario Briceño Iragorry wandten sich wiederum entschieden gegen die Annahmen dieser „pessimistischen Interpretation“ (Capelletti 1994: 27). So etablierte Mijares 1938 „die These, wonach unsere Geschichte keine genuin venezolanische Entwicklung darstelle. Vielmehr manifestiere sich in dieser die Tradition der schieren physischen Gewaltherrschaft in ihren zwei elementarsten politischen Formen: Anarchie und Despotismus“ – beides Varianten desselben Caudillismo. Dem hält Mijares in der Folge die Existenz und Tugenden einer eigenen Tradition der „Zivilgesellschaft“⁴ in Venezuela entgegen. Diese beruhe auf „intellektuellen und moralischen Prinzipien, die uns mit den europäischen Völkern gleichstellen“ und die „eine Tradition der politischen Mäßigung und eines geordneten Gleichgewichts der Kräfte unter der Herrschaft des Gesetzes“ begründen (Mijares 1998: 5ff.).

Briceño Iragorry wiederum erklärte 1956 in einem Brief an den Schriftsteller Mariano Picón Salas: „Die Thesen der kreolischen Positivisten mündeten in die plumpe Theorie von der Minderwertigkeit unseres ethnischen und geografischen Kontexts und in die Diskreditierung der Mestizaje⁵, die doch das Herzstück unseres Volkes bildet. Als Vertreter einer Staatsdoktrin tragen diese Positivisten die Verantwortung für die Figur des ‚notwendigen Gendarmen‘ und für jene schädliche, pessimistische und deterministische These, wonach unser Volk nichts zu geben habe.“ Er schlägt daher vor, dass „die vielleicht einzige Möglichkeit, unsere Geschichte zu erzählen, darin besteht, den zum Verstummen gebrachten Faden eines bürgerlichen Bewusstseins freizulegen, der diese trotz all der schmerzhaften Wechselfälle durchzieht“. Es gelte also „jene ehrenhaften

Bürger [zu] würdigen, die unsere leidgeplagte Tradition des moralischen Widerstands begründeten und ihr Erbe mit Glaube und Optimismus hoch[zu]halten“ (Briceño-Iragorry 1988: 501ff.).

Doch auch diese beiden wichtigen Vordenker und unverzichtbaren Bezugspunkte eines nationalen venezolanischen Denkens bleiben der alten Dichotomie von Zivilisation und Barbarei verhaftet. Bei Mijares begegnet sie uns nunmehr im Gegensatz von „Zivilgesellschaft“ und Caudillismo wieder, für Briceño-Iragorry wiederum bildet sie die Grundlage seiner Ehrenrettung und Wiederbelebung des „Zivilismus“.

Der „zivilisatorische“ Einfluss des Positivismus, der die Gómez-Diktatur legitimierte, ist in seiner Bedeutung für die weitere venezolanische Geschichte nur vergleichbar mit den enormen Auswirkungen, die die Eröffnung der ersten transnationalen Erdölfelder auf venezolanischem Boden entfalteten. Wie Tinker Salas zeigte, übte die Erdölindustrie „erheblichen Einfluss auf die politischen und sozialen Werthaltungen aus, die sich [zu jener Zeit] unter Arbeitern, Intellektuellen und Angehörigen der Mittelklasse formierten“ (Tinker Salas 2014: 13). Als treibende Kraft der „Modernisierung“ Venezuelas etablierte sie mit dem sogenannten „erdöl-basierten Lebensstil“ (ebd.: 102) ein „hegemoniales kulturelles Projekt“ (ebd.: 23), das die Grundlage jener Konsummuster bildet, die unser Land bis heute prägen. Dabei wurde die Expansion der Erdölindustrie „als epischer Kampf zwischen zwei entgegengesetzten Kulturen [dargestellt]: ländlich, ungeschliffen, primitiv und unbeugsam die eine, kosmopolitisch, intellektuell, modern und kultiviert die andere“ (ebd.: 122). Die Mittelklasse gründete ihre politische Kultur so auf ihre Loyalität zum transnationalen Kapital, während sie dem Rest des Landes, der ihr hoffnungslos rückständig erschien, den Rücken kehrte. Auf den Ölfeldern vollzog sich indes ein „Prozess des Social Engineering“ (ebd.: 23), der „das Antlitz Venezuelas, auf dem Land wie in der Stadt, entscheidend verändern sollte, indem er zum einen neue Wohn- und Siedlungsformen, Konsummuster und neue Formen der sozialen Organisierung einführte, sich darüber hinaus aber auch auf die Mode, auf Unterhaltung und Sport sowie auf die Ernährung und Esskultur auswirkte“ (ebd.: 249). Auf diese Weise gelang es der Erdölindustrie, ein bestimmtes Gesellschaftsmodell und -ideal zu etablieren, dem es zu folgen galt. Zugleich behielt sie sich jedoch stets das Recht vor, über den Einlass in diese Gesellschaft zu bestimmen: „Die verbreit-

tete Darstellung einer blühenden Erdölökonomie, die die gesamte Nation verwandle, verdeckte den Umstand, dass ein bedeutender Teil der Bevölkerung an den Rändern dieser Erdölgesellschaft lebte“ (ebd.: 24): das „barbarische Venezuela“.

Das spezifische Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell, das sich aus dem zivilisatorischen Unterfangen der Erdölindustrie entwickelte, wird in der Wissenschaft als „Erdöl-Rentierskapitalismus“ bezeichnet. Für Bernard Mommer markieren „die fünfzehn Jahre zwischen 1943 und 1958 die goldene Ära des venezolanischen Rentierskapitalismus. Denn in dieser Periode konnte das Land auf extrem hohe Erdöleinnahmen zurückgreifen. [...] Während sich die externen Widersprüche zugleich innerhalb akzeptabler Grenzen bewegten [...], sorgte ein stark expandierender Binnenmarkt dafür, dass die internen Widersprüche, die sich aus der Verteilung der Renteneinnahmen ergaben, minimal blieben“ (Mommer 2010: XX).

Vor diesem Hintergrund übernahm 1945 die sozialdemokratische *Acción Democrática* (AD)⁶ die Macht, und mit ihr betraten nach Luis Ricardo Dávila erstmals „die Massen die politische und historische Bühne“ (Dávila 1992: 16). Das politisch-ideologische Programm der AD stützte sich auf drei Grundpfeiler: „allgemeines Wahlrecht, moralisch-integre Amtsführung und Entpersonalisierung der politischen Macht“ (ebd.: 78). Ohne die Bedeutung der ersten beiden Prinzipien schmälern zu wollen, so war doch der dritte Pfeiler der entscheidende: Denn mit ihrer Kritik am Personalismus wandte sich die AD nicht zuletzt gegen den Caudillismo (und dessen ideologische Grundlagen) und verteidigte gegenüber dem „Pessimismus der positivistischen Soziologen“ die „Potentiale und Fähigkeiten des Volkes“⁷ (ebd.: 34). In diesem Sinne betont Rómulo Betancourt⁸: „Wir sind als Volk zur entpersonalisierten Regierungsform fähig. Wir brauchen weder Despoten noch herrische Kleinfürsten.“ „Das venezolanische Volk“, so fährt Betancourt fort, „findet seinen Grund und Ausdruck in der Partei, über die es zugleich regiert und selbst regiert wird“ (ebd.: 34f.). In diesen wenigen Sätzen zeigt sich eine entscheidende Veränderung der Machttechnologien: Den „einfachen Leuten“ - dem *pueblo* - werden nun zwar Fähigkeiten und Potenziale zugestanden, sie können diese jedoch nur vermittelt über die Partei entfalten und ausüben. Das Volk betritt damit in der Tat erstmals die Bühne, allerdings in einer bloß passiven Rolle. Was sich hinter diesem Schauspiel vollzieht, ist die Inthronisierung der Parteiform rund

um eine Partei, die, wie Luis Ricardo Dávila zeigt, ausgehend vom Zugang zur Macht, zur Massenpartei wird.

Die AD hat das Gesellschaftsmodell der Erdölindustrie nie in Frage gestellt. Ganz im Gegenteil: Sie war dessen große Nutznießerin, Trägerin und Förderin. Wenn etwa der Klientelismus eines der zentralen politischen Elemente und Merkmale des venezolanischen Rentierskapitalismus darstellt, so können wir davon ausgehen, dass es diese „Partei des Volkes“ war, die den Grundstein all der klientelistischen Logiken und Praktiken gelegt hat, die wir heute kennen. „[U]m ihre Macht zu festigen und ihre politischen Gegner in Schach zu halten“, so argumentiert Tinker Salas, „benötigte [die AD] den Rückhalt der Vereinigten Staaten. Noch stärker aber war sie auf die Lizenzentnahmen aus der Erdölförderung angewiesen, die sie nutzte, um den Staatsapparat auszubauen und ein Klientelsystem zu entwickeln, das die Interessen der wachsenden urbanen Mittelklasse mit jenen der Erdölarbeiter verknüpfte“ (Tinker Salas 2014: 307).

Darüber hinaus verweist Tinker Salas auf einen weiteren ebenso bedeutenden wie aufschlussreichen Aspekt dieses Systems: „Während sich die Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten dem Eindringen der Unternehmen und ihrer sichtbaren Symbole in ihren Lebensalltag (etwa in Form [unternehmenseigener] Wohnanlagen, Genossenschaftsmärkte oder Freizeitclubs) widersetzen, erachteten die venezolanischen Erdölgewerkschaften derartige Symbole und Unterstützungsleistungen als Wohltaten. So unterstützten die Erdölarbeiter und ihre Gewerkschaften nachdrücklich das System der Genossenschaftsmärkte, das sie mit einer breiten Palette an Lebensmitteln zu regulierten Preisen versorgte“ (ebd.: 26). 1946 hatten die Erdölarbeiter einen Kollektivvertrag mit über 100 Klauseln ausgehandelt und genossen damit, so ergänzt Tinker Salas, „auch aufgrund ihrer langen Tradition der Organisation und Militanz, [...] die höchsten Löhne und umfangreichsten Sozialleistungen der gesamten venezolanischen Arbeiter*innenschaft“ (ebd.: 26ff.). Die AD, die „populare“ Partei par excellence, war in Wahrheit die Partei der aufstrebenden Mittelklasse und der „Arbeiteraristokratie“.

Nach Asdrúbal Baptista und Bernard Mommer markiert der 18. Oktober 1945⁹ den Beginn der ersten Periode einer „popularen Verteilung der Erdölrente“ in der venezolanischen Geschichte. „Allerdings sah sich dieses System der konsumtiven Absorption der Rente, die den Weg für

eine künftige produktive Absorption öffnen sollte, rasch von der schier unermesslichen Menge der explodierenden Erdöleinnahmen überlastet. Auf diese Weise etablierten sich die typischen Konsummuster und Verhaltensweisen einer Rentengesellschaft“ (Baptista/Mommer 2006: 68) – Phänomene, die, das muss betont werden, eben nicht einfach nur „Unfälle“ waren, keine bloßen Verzerrungen, die die „normale“ Entwicklung des Kapitalismus blockierten und diesen in seiner „rentistischen“ Etappe verharren ließen. Vielmehr wurden diese Konsummuster und Verhaltensweisen von der Erdölindustrie selbst gezielt verbreitet und gefördert, um sich darüber – in den Begriffen der damaligen Zeit – als zivilisatorische bzw. modernisierende Kraft zu legitimieren. Bis in die 1960er Jahre, als die AD erneut an der Macht war, blieb das nationale Selbstverständnis und Gesellschaftsmodell nach Tinker Salas fest „in der Erdölindustrie und den Idealen von Staatsbürgerschaft und politischer Partizipation, die diese geschaffen hatte [verwurzelt]“ (Tinker Salas 2014: 295).

Auch als der venezolanische Rentierskapitalismus Ende der 1970er Jahre schließlich kollabierte, zeigte sich darin, wie Baptista 1997 feststellte, „weder der Beginn noch die Vorankündigung einer neuen historischen Etappe“. „Der Anstoß zur Auflösung [des Modells]“, so Baptista weiter, „ging eben nicht von neuen [gesellschaftlichen] Arrangements, die auf die [historische] Bühne drängen, aus“ (Baptista 2010: XXXVI). 2006 wiederum schrieb derselbe Autor: „Die letzten Jahren brachten eine neuerliche Verfestigung und Re-Akzentuierung althergebrachter Praktiken und Muster. Zugleich aber – und das ist das eigentlich bemerkenswerte – konnten wir beobachten, wie versucht wurde, neue Wege zu eröffnen“ (Baptista 2006: I). Was Erstere betrifft, sieht Baptista „eine öffentlichkeitswirksam betriebene Politik im Gange, die auf einer Stärkung der Rolle des Staates als Eigentümer und wirtschaftlicher Akteur beruht und versucht, die populäre Verteilung der Rente auszuweiten. Die gegenwärtige Regierungspolitik ist klar an der Zielsetzung orientiert, einen Teil der ursprünglichen Renteneinnahmen des Staates an die am stärksten benachteiligten Bevölkerungsschichten weiterzugeben“ (ebd.). Allerdings „können wir heute noch nicht seriös einschätzen, ob und inwiefern die aktuelle Verteilungspolitik – umfassender, weitreichender, populärer orientiert – wirkungsvoller und folgenreicher ist als jene früheren Versuche der gleichen Strategie, die wir aus den vergangenen Jahrzehnten kennen“ (ebd.). In Bezug

auf die neu entstandenen Praktiken wiederum sieht Baptista die herausragende Weiterentwicklung im „Versuch, die alte, abgedroschene Losung vom ‚Säen des Erdöls‘¹⁰ neu zu definieren. Wurde diese in den bisherigen Debatten ausschließlich ökonomisch und national gefasst, so soll sie nun auf die politische Sphäre und die internationale Ebene hin ausgeweitet werden“ (ebd.: II). Und vier Jahre später stellt derselbe Autor schließlich fest: „Aktuell erleben wir in Venezuela den politischen Versuch, der Entwicklung des Landes eine neue Orientierung zu geben und die so tief verwurzelten Pfade der vergangenen Jahrzehnte zu verlassen. Die Strukturen des Rentierskapitalismus sind in sich zusammengebrochen und seine zentralen gesellschaftlichen Arrangements liegen in Trümmern – von der Kapitalakkumulation bis zum System der politischen Machtverteilung und der etablierten Parteien. Warum sollte man in dieser Situation nicht daran glauben, dass sich der historische Prozess in Richtung einer nichtkapitalistischen Zukunft lenken lasse?“ (Baptista 2010: XXXVI).

Die Analysen Baptistas verweisen also einerseits auf die Kontinuität einer populären Verteilung der Erdölrente, die sich von der AD-Ära bis in den heutigen Chavismus fortsetzt. Zugleich lenken sie unseren Blick aber auch auf den historischen Bruch, der sich mit dem Projekt der Bolivarianischen Revolution vollzieht: Denn was den Chavismus im Kern auszeichnet und unterscheidet, ist eben nicht die Umverteilung dieser Rente, sondern sein Versuch, ein Gesellschaftsmodell zu überwinden, das vor fast vierzig Jahren kollabiert ist. Und der Anspruch, die Entwicklung des Landes dabei auf nichtkapitalistische Pfade zu führen. Bei aller berechtigten Kritik an den Grenzen und Fehlern dieses Projekts, die heute, nach 20 Jahren an der Regierung, schonungslos angesprochen und evaluiert werden müssen, können doch nur die erbittertsten Gegner*innen des Chavismus dessen antikapitalistischen oder – mit Wallerstein gesprochen – „antisystemischen“ Charakter leugnen.

Dieser antisystemische Charakter hat natürlich auch seine politische Seite. Und die soziohistorische Analyse der vielfältigen und komplexen Kontinuitäten und Brüche zwischen der politischen Kultur des Chavismus und dem ideologischen Arrangement, das die AD während des *trienio*¹¹ von 1945 bis 1948 etablierte, bildet gegenwärtig eine der wichtigsten Aufgaben politikwissenschaftlicher Forschung. Wenn die Bürokrat*innen der aktuellen Regierung, die Apparatschiks oder wie auch immer man sie nennen

mag, die klientelistischen Logiken der AD-Ära reproduzieren, so stellt das keine Besonderheit des Chavismus dar. Eine Innovation, die diesen tatsächlich von vorangegangenen Projekten unterscheidet, ist hingegen die spezifische Rolle seiner populären Basis als aktives und – wie es in der venezolanischen Verfassung heißt – „partizipatives und protagonistisches“¹² Subjekt – ein Subjekt, das zu seiner politischen Organisierung auch auf die klassische Form der Partei zurückgreift, jedoch nicht in dieser aufgeht. Denn während der Chavismus weiterhin von den alten klientelistischen und sektiererischen Logiken durchzogen bleibt, entstehen in ihm zugleich neue politische Räume und Organisationsformen wie die kommunalen Räte und die sogenannten *Comunas*¹³. Diese bilden Keimzellen einer kommunalen Politik der Räte, die ausgehend vom Lokalen die Basis und strukturellen Bedingungen für ein landesweites Projekt populärer Selbstverwaltung aufbauen.

Dabei darf ein zentraler Umstand nicht vergessen werden: Wie Tinker Salas zeigt, hat „die Erdölindustrie und die von ihr geschaffene Sozialordnung die traditionellen venezolanischen Lebensweisen nie vollständig verdrängt. Selbst in ihrer Blütezeit beschäftigte die moderne Erdölindustrie nur einen Bruchteil der Gesamtbevölkerung [...]. Die fortgesetzte Anwesenheit einer relativ verarmten Bevölkerungsmehrheit erinnerte ständig und hartnäckig daran, dass es in Wahrheit zwei Venezuelas gab: eines, das direkt vom Erdöl profitierte, und eines, das weitgehend im Schatten dieser Industrie mehr überlebte als lebte“ (Tinker Salas 2014: 347).

Wenn die Eliten und große Teile der Mittelklasse diesen Umstand auch leugnen und mit aller Kraft zu verdecken suchen, so ist doch klar, dass das eine Venezuela nicht ohne das andere verstanden werden kann. Das ausgeschlossene und ausgebeutete Venezuela ist eben nicht der Hemmschuh für die „zivilisierte“ Lebensweise, sondern ihre Konsequenz. Der chavistische Aufstand, der das Land in Folge des Zusammenbruchs des „erdölbasierten Lebensstils“ und des politisch-ideologischen Arrangements der AD erfasste, kann somit nicht einfach als Anomalie der Geschichte abgetan und abgewertet werden. Was sich darin vielmehr tatsächlich manifestiert, ist nichts anderes als die politische Subjektwerdung dieses „anderen Venezuela“ und Ergebnis eines langen Politisierungsprozesses. Das zu begreifen ist jedoch nicht möglich, wenn wir unsere Geschichte und Gegenwart unter den Vorzeichen von Zivilisation und Barbarei betrachten. Dieser

Antagonismus konstituiert ein fatales epistemologisches Hindernis, das dazu führt, dass der Chavismus über das gesamte politische Spektrum hinweg, von rechts bis links, unisono als politischer Einbruch der Barbarei verstanden wird. Die einen sehen dadurch ein Gesellschaftsmodell bedroht, das ja tatsächlich Ziel der radikalen Kritik des Chavismus ist, und bekämpfen diesen daher mit allem, was sie haben. Die anderen wiederum erheben sich zur intellektuellen Avantgarde, indem sie der chavistischen Bewegung Ratschläge erteilen, sie belehren, sie aufzuklären, zu schützen und zu führen versuchen und ihr damit jede eigenständige theoretische Reflexions- und strategisch-praktische Handlungsfähigkeit absprechen.

Auf diese Weise lassen die einen wie die anderen mitten im 21. Jahrhundert die „pessimistische Interpretation“ der Positivisten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wieder aufleben.

Aufgrund dieser festen Verankerung der Antinomie von Zivilisation und Barbarei war die politische Klasse nicht in der Lage, die historische Bedeutung des 27. Februar 1989¹⁴ zu verstehen, nämlich als Volksaufstand, der die Aneignung der Erdölrente durch die Eliten und das darauf beruhende Gesellschaftsmodell grundsätzlich in Frage stellte.

Aus demselben Grund war sie auch nicht in der Lage, die beiden militärisch-zivilen Aufstände vom 4. Februar 1992¹⁵ – unter Führung von Chávez – und vom 27. November desselben Jahres richtig einzuordnen. Und dasselbe Prinzip gilt schließlich auch für den intensiven Politisierungsprozess der popularen Klassen, der vor allem in Folge von Chávez' Entlassung aus der Haft im März 1994 in Gang kam. Wieder in Freiheit brach Chávez zu einer „Tour durch die Katakomben“ auf, die ihn bis in die hintersten Winkel der venezolanischen Nation führte und die er in den folgenden drei Jahren rund fünf Mal wiederholen sollte. Dieser Prozess vollzog sich praktisch unbemerkt von der politischen Klasse, die sich nicht nur von der popularen Bevölkerungsmehrheit entfremdet und isoliert, sondern schließlich auch der Sache des Neoliberalismus verschrieben hatte.

Die bolivarianische Bewegung, die aus der Allianz zwischen den revoltierenden Massen von 1989 und den aufständischen Militärs von 1992 hervorging, charakterisierte sich von Beginn an durch einen klassenübergreifenden Charakter. Ihr Rückgrat bildete jedoch stets das populare Subjekt, das aus den Rändern des vorherigen, auf dem „erdölbasierten Lebensstil“ begründeten Gesellschaftsmodells hervorgegangen war, also

jenem angeblich „primitiven“, „ungeschliffenen“ und zweifellos unbeugsamen Venezuela, das Tinker Salas bereits angesprochen hatte. Es handelte sich um ein prekariertes, unsichtbar gemachtes und ausgebeutetes Venezuela, das kaum ausgeprägte oder gar keine Verbindungen zu den klassischen politischen Vermittlungsinstanzen und zu den staatlichen Institutionen im Allgemeinen besaß.

Und es ist auch dieses sich Ende des 20. Jahrhunderts immer rascher politisierende Subjekt, das den Wahlsieg von Chávez im Dezember 1998 ermöglicht, das den Staatsstreich vom April 2002 zurückschlägt, wenige Monate später gelassen den Folgen des Erdölstriks und der Betriebsausperrungen¹⁶ unerschütterlich standhält und das ab 2003 beginnt, die sogenannten *misiones*¹⁷ in die Tat umzusetzen. Diese „Missionen“, eine Art staatlicher Parallelstruktur, sind wiederum nur durch die zurückeroberte Kontrolle der bolivarianischen Regierung über die Erdölindustrie und die damit einhergehende Niederlage der am Erdölstriks und den Aussperrungen beteiligten Eliten möglich. Damit beginnt auch jene Phase, die als „gewonnenes Jahrzehnt“ bezeichnet wird und in der große Teile der Bevölkerung Zugang zu Erziehung, Gesundheitsversorgung, Ernährung, anständigem Wohnraum und anderen ökonomischen, sozialen und kulturellen Rechten erhalten, all dies in einem Klima weitgehender politischer Freiheiten.

Ohne die chavistische Führung auch nur im Geringsten aus ihrer Verantwortung zu nehmen, sind die aktuellen Krisenprozesse nur im Zusammenhang mit dem Einbruch der Erdölpreise ab 2014 und dem damit verbundenen Rückgang der Staatseinnahmen zu verstehen. Dieser Einbruch wurde zudem durch eine Reihe an Zwangsmaßnahmen der US-amerikanischen Regierung begleitet, die darauf abzielten, die Erdölproduktion zu behindern. Dies wurde auch weitgehend erreicht und führte zu enormen Beeinträchtigungen der venezolanischen Bevölkerung. Zynischerweise wurden diese von der US-amerikanischen Regierung in der Folge als Beweis für das Scheitern des „Bolivarianischen Modells“ dargestellt.

Derzeit steht Venezuela vor einer riesigen Herausforderung: Entweder kehrt es zu den Zeiten vor der Bolivarianischen Revolution zurück und ordnet sich erneut den Interessen der Eliten unter, oder es bleibt standhaft

und besteht als eine souveräne, freie und unabhängige Nation. Der Weg ist bereits vorgezeichnet. Die Aufgabe liegt nun darin, auf diesem Weg trotz aller Hindernisse voranzuschreiten.

Aus dem Spanischen von Jonathan Scalet, Stefan Pimmer, Tobias Boos und Gregor Seidl

- 1 Dieser Konflikt bildet den Hintergrund der angesprochenen Frontstellung zwischen der traditionellen Philosophie der alten Eliten und der von den neuen Eliten vertretenen Philosophie der Aufklärung (Anm. d. Übersetzer).
- 2 Der Begriff *pueblo* stellt eine große Herausforderung für die Übersetzung dar. Während die wörtliche deutsche Entsprechung „Volk“ mit häufig biologisch oder kulturell konnotierten Vorstellungen einer homogenen und exklusiven Gemeinschaft verbunden wird und unweigerlich an die völkischen Konzepte des Nationalsozialismus erinnert, dominiert im lateinamerikanischen Kontext eine deutlich politischere, stark sozialstrukturell bestimmte und klassenanalytisch gebrochene Bedeutung des spanischen *pueblo*. Bezugspunkt ist die alltagsprachliche Bedeutung des *pueblo* im Sinne der „einfachen Leute“, worunter im heutigen Venezuela etwa das informell arbeitende städtische Prekariat, die verarmten Kleinbäuer*innen, Frauen sowie afrovenezolanische und indigene Bevölkerungsgruppen fallen. Damit meint *pueblo* eben nicht eine politische oder ethnische Gemeinschaft der Gleichen, sondern die von dieser Gemeinschaft historisch ausgegrenzten, unterdrückten und häufig rassistisch diskriminierten Bevölkerungsmehrheiten. Dieses Konzept des *pueblo* spielt eine Schlüsselrolle im politisch-ideologischen Diskurs des Chavismus, der sich als Projekt versteht, in dem die historisch marginalisierten Bevölkerungsgruppen zum direkten Subjekt gesellschaftlicher Machtausübung werden (Dussel 2013: 91-98; Ciccariello-Maher 2013: 8f; Kastner 2013). In der Übersetzung der Essays wurde der Begriff mit Formulierungen wie „unterdrückte Bevölkerungsmehrheit“ oder „marginalisierte Bevölkerungsgruppen“ umschrieben und meist um das spanischen Original ergänzt. Das von *pueblo* abgeleitete Adjektiv *popular* wurde – etwa in „populärer Macht“, „populärer Chavismus“ – in der spanischen Originalschreibweise belassen, um die eben skizzierte politisch-konzeptionelle Bedeutung im chavistischen Diskurs sichtbar zu halten. Wo die Beiträge – etwa in Bezug auf Verfassungstexte – auf die völkerrechtliche Bedeutung des „Staatsvolkes“ rekurren, wurde der Begriff ins Deutsche übersetzt (Anm. d. Übersetzer).
- 3 Laureano Vallenilla Lanz war einer der Hauptvertreter des Positivismus in Venezuela und zählte zu den wichtigsten Ideologen der Gómez-Diktatur, der er 20 Jah-

- re lang als Präsident des Kongresses diene. In seinem Werk *Demokratischer Caesarismus* vertritt er die These, wonach die despotische Herrschaft eines Caudillos aufgrund der vermeintlichen intellektuellen, kulturellen und moralischen Rückständigkeit der venezolanischen Mehrheitsbevölkerung die einzig funktionsfähige Regierungsform für das Land sei (Vallenilla Lanz 1991) (Anm. d. Übersetzer).
- 4 Augusto Mijares und Mario Briceño Iragorry stehen in der Tradition des sogenannten „Zivilismus“ (*civilismo*), der sich für die Entwicklung eines liberalen Rechtsstaates und einer bürgerlichen Gesellschaft nach europäischem Vorbild einsetzte. Die in den Zitaten verwendeten Begriffe *sociedad civil*, *conciencia cívica* und *hombres civiles* verweisen auf die Kritik an der militärischen Herrschaft der Caudillos und dem entgegengesetzten Ideal einer zivilen politischen Kultur und Führung. Zugleich orientiert sich dieses Ideal kulturell und ideologisch stark am europäischen Bürgertum, weshalb die letzten beiden Begriffe mit „bürgerlichem Bewusstsein“ und „Bürger“ übersetzt wurden (Anm. d. Übersetzer).
 - 5 Die Idee der Mestizaje prägte die hegemoniale Vorstellung der venezolanischen Nationalkultur über weite Strecken des 20. Jahrhunderts. Demnach wäre Venezuela von einer Mischkultur gekennzeichnet, in der die vielfältigen Einflüsse von europäischen Einwanderer*innen, afrikanischen Sklav*innen und der indigenen Bevölkerung zu einer kreativen und gleichberechtigten kulturellen Synthese verschmelzen. Allerdings wird dem europäischen Erbe dabei eine privilegierte „zivilisierende“ Rolle beigemessen und die gesellschaftliche Realität massiver kultureller Hierarchisierungen und Fragmentierungen und einer stark rassialisierten Sozialstruktur hinter der homogenisierenden Vorstellung einer egalitären Mischkultur verdeckt (Cannon 2008: 736; Tinker Salas 2015: 79f.) (Anm. d. Übersetzer).
 - 6 Die „Demokratische Aktion“ (*Acción Democrática*, AD) war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die größte Partei und prägende politische Kraft des Landes. Nach dem Sturz der Diktatur von Marcos Pérez Jiménez 1958 bis zur Wahl von Hugo Chávez 1998 teilte sie sich die Macht im Rahmen des Zwei-Parteien-Regimes des sogenannten Punto-Fijo-Pakts mit der christdemokratischen COPEI (Tinker Salas 2015: 82-136) (Anm. d. Übersetzer).
 - 7 Die Verwendung des Begriffs *pueblo* ist an dieser Stelle ambivalent. Sie changiert zwischen der Bedeutung des „Staatsvolkes“ – also der Gesamtheit der venezolanischen Staatsbürger*innen – und der in Anmerkung 2 beschriebenen spezifisch lateinamerikanischen Bedeutung der „einfachen“ Bevölkerungsmehrheiten (Anm. d. Übersetzer).
 - 8 Rómulo Betancourt war Mitbegründer der AD und von 1945 bis 1948 sowie von 1959 bis 1964 Präsident Venezuelas. Er gilt als Architekt des Punto-Fijo-Pakts und eine der prägendsten politischen Figuren des 20. Jahrhunderts (Tinker Salas 2015: 82-93) (Anm. d. Übersetzer).
 - 9 Am 18. Oktober 1945 wurde der damalige Präsident Isaías Medina Angarita durch einen Militärputsch gestürzt. Es folgte mit dem sogenannten *trienio* eine erste dreijährige Phase der Demokratie in Venezuela, in der die AD als dominante politische Kraft erstmals an die Macht kam (Tinker Salas 2015: 80-85) (Anm. d. Übersetzer).

- 10 1936 forderte der Schriftsteller und Politiker Arturo Uslar Pietri in einem Zeitungsartikel mit dem Titel *Sembrar el Petróleo* (*Das Erdöl säen*), die Renteneinnahmen zur wirtschaftlichen Diversifizierung des Landes zu nutzen. Die Losung und die damit verbundenen Überlegungen zur Überwindung der venezolanischen Import- und Erdölabhängigkeit sind bis heute ein wichtiges Motiv im politischen Diskurs des Landes (Peters 2019: 58f.). Siehe auch den Beitrag von Peters in diesem Heft (Anm. d. Übersetzer).
- 11 Siehe Anmerkung 9.
- 12 Die 1999 nach dem Amstantritt von Chávez ausgearbeitete neue Verfassung Venezuelas proklamierte eine nicht mehr bloß repräsentative, sondern „partizipative und protagonistische“ Demokratie für das Land. Demnach sollte die Bevölkerung über eine Reihe von Instrumenten wie lokalen Selbstverwaltungsstrukturen auf Versammlungsbasis oder dem Recht, politische Amtsträger*innen abzuwählen, zur tatsächlichen und permanenten „Protagonistin“ bzw. zum Subjekt politischer Entscheidungsprozesse werden (Wilpert 2007: 53-64) (Anm. d. Übersetzer).
- 13 Die kommunalen Räte (*consejos comunales*) sind basisdemokratische Nachbarschaftsversammlungen, die sich selbstorganisiert (und teilweise in Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen) um die Verwaltung lokalpolitischer Angelegenheiten kümmern und die 2006 gesetzlich institutionalisiert wurden. Mit der sogenannten Comuna wurde 2010 eine weitere Organisationsform gesetzlich verankert. In dieser werden mehrere kommunale Räte zu größeren Selbstverwaltungseinheiten integriert und mit produktiven Kapazitäten unter basisdemokratischer Kontrolle verbunden. Daraus sollte perspektivisch ein landesweites Netzwerk populärer Selbstverwaltung und solidar-ökonomischer Produktion als Basis eines demokratischen Sozialismus der Räte entstehen (Ciccariello-Maher 2016: 15-22) (Anm. d. Übersetzer).
- 14 Der als *Caracazo* bekannt gewordene Volksaufstand vom 27. Februar 1989 gilt als Wendepunkt in der venezolanischen Geschichte. Als Reaktion auf eine Reihe neoliberaler Sparpakete kam es in jenen Tagen ausgehend von den Armenvierteln der Hauptstadt Caracas zu massiven Rebellionen und Plünderungen in mehreren Städten, die von der Regierung blutig niedergeschlagen wurden. Dieses Ereignis markiert zum einen den endgültigen Kollaps des damaligen politischen Systems, zum anderen wurde darin erstmals das Potenzial der marginalisierten Bevölkerungsgruppen als Machtfaktor sichtbar (Tinker Salas 2015: 117-122). Siehe auch die Einleitung zu diesem Heft (Anm. d. Übersetzer).
- 15 Im Jahr 1992 versuchten linke Gruppierungen innerhalb der Armee, die sich rund um Hugo Chávez unter dem Namen „Bolivarianische Revolutionsbewegung 200“ (*Movimiento Bolivariano 200*) organisiert hatten, zweimal das politische System zu stürzen und die Staatsmacht zu übernehmen. Die Putschversuche scheiterten, machten Chávez allerdings im ganzen Land bekannt und bereiteten so den Boden für dessen späteren Wahlsieg (Tinker Salas 2015: 122f.). Siehe auch die Einleitung zu diesem Heft (Anm. d. Übersetzer).
- 16 2002 unternahm die venezolanische Opposition zwei großangelegte Angriffe auf die chavistische Regierung. Zwischen dem 11. und 13. April konnte ein medial or-

- chestrierter Staatsstreich rund um den damaligen Präsidenten des Arbeitgeberverbandes Pedro Carmona durch massive Mobilisierungen der chavistischen Basis im Bündnis mit regierungstreuen Militärs abgewehrt werden. Im Dezember wiederum versuchten oppositionelle Unternehmer*innen und die regierungskritische Managementebene des staatlichen Ölkonzerns PdVSA, Chávez durch mehrwöchige Betriebsaussperrungen aus dem Amt zu drängen, und stürzten das Land damit in eine schwere Rezession (Tinker Salas 2015: 151-163) (Anm. d. Übersetzer).
- 17 Die *misiones* sind eine Reihe umfassender staatlicher Sozialprogramme in Bereichen wie Gesundheit, Bildung, Ernährung und Wohnen. Neben der Verbesserung der Lebensbedingungen zielen sie auch auf die politische Ermächtigung der vulnerabelsten Bevölkerungsgruppen ab. Sie werden aus den Einnahmen des Ölkonzerns PdVSA finanziert und unter Partizipation bzw. Ko-Verwaltung der lokalen Bevölkerung organisiert (Tinker Salas 2015: 192-200) (Anm. d. Übersetzer).

Literatur

- Baptista, Asdrúbal (2006): El relevo del capitalismo rentístico: hacia un nuevo balance de poder. Caracas: Fundación Empresas Polar.
- Baptista, Asdrúbal (2010): Teoría económica del capitalismo rentístico. Caracas: Banco Central de Venezuela.
- Baptista, Asdrúbal/Mommer, Bernard (2006): El petróleo en el pensamiento económico venezolano. Caracas: Ediciones IESA.
- Briceño-Iragorry, Mario (1988): Mensaje sin destino y otros ensayos. Caracas: Biblioteca Ayacucho.
- Cannon, Barry (2008): Class/Race Polarisation in Venezuela and the Electoral Success of Hugo Chávez. A break with the past or the song remains the same? In: Third World Quarterly 29 (4), 731-748. <https://doi.org/10.1080/01436590802075020>
- Cappelletti, Ángel (1994): Positivismismo y evolucionismo en Venezuela. Caracas: Monte Ávila.
- Ciccariello-Maher, George (2013): We created Chávez. A people's history of the Venezuelan Revolution. Durham/London: Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822378938>
- Ciccariello-Maher, George (2016): Building the Commune. Radical Democracy in Venezuela. London/New York: Verso.
- Dávila, Luis Ricardo (1992): El Imaginario político venezolano. Ensayo sobre el Trienio Octubrista 1945-1948. Caracas: Alfadil.
- Dussel, Enrique (2013): 20 Thesen zu Politik. Berlin: LIT.

- Kastner, Jens (2013): pueblo. Probleme einer Übersetzung. In: MALMOE 62, 24.
- Mijares, Augusto (1998): La interpretación pesimista de la sociología hispanoamericana. Obras Completas. Tomo II. Caracas: Monte Ávila.
- Mommer, Bernard (2010): Prólogo a la edición de 1997. In: Baptista, Asdrúbal: Teoría económica del capitalismo rentístico. Caracas: Banco Central de Venezuela.
- Peters, Stefan (2019): Sozialismus des 21. Jahrhunderts in Venezuela. Aufstieg und Fall der Bolivarischen Revolution von Hugo Chávez. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Tinker Salas, Miguel (2014): Una herencia que perdura. Petróleo, cultura y sociedad en Venezuela. Caracas: Galac.
- Tinker Salas, Miguel (2015): Venezuela. What Everyone Needs to Know. New York: Oxford University Press.
- Vallenilla Lanz, Laureano (1991): Cesarismo democrático y otros textos. Caracas: Biblioteca Ayacucho.
- Wallerstein, Immanuel (2007): Geopolítica y geocultura. Ensayos sobre el moderno sistema mundial. Barcelona: Kairós.
- Wilpert, Gregory (2007): Changing Venezuela by Taking Power. The History and Policies of the Chávez Government. London/New York: Verso.